

Gulden im Acker

Vom 16. bis zum 18. Jahrhundert florierte in Luzern das Schatzgraben. Was die Obrigkeit gar nicht gern sah. Weshalb sie versuchte, es zu verhindern. Mit mässigem Erfolg.

Er hatte ein ungutes Gefühl bei der ganzen Sache. Eigentlich war es ja nicht wirklich erlaubt, ehrlich gesagt war es ziemlich verboten, und die Herren von der Obrigkeit konnten einen ziemlich beim Schopf packen. So man erwischte wurde. Aber was sollte er machen? Der Geldsäckel unter seinem Kissen schmälerte sich von Tag zu Tag, immer schwieriger wurde es für ihn, den Zehnten rechtzeitig abzuliefern. Wenn er es sich recht eigentlich überlegte, kamen ihm die beiden Brüder Sigrist gerade recht. Fleissige Bauern seien's, aus Mauensee, und vom lieben Gott mit einer besonderen Begabung ausgestattet: dem rechtschaffenen Schatzgraben. Die zwei hatten vernommen, dass auf seinem Acker ein Schatz begraben läge. Dass dem so war, das wusste Bauer Hans Niffeler. Schliesslich war sein Grossätti darob fast gestorben: Einsmal beim Ackerpflügen stiess er auf etwas Hartes. Tatsächlich lag unter der Erde ein ansehnlicher Topf, und als er ihn herauslupfen wollte, da sprang ihm, beim heiligen Wendelin, der Hosengurt auf und der Grossätti fiel in Ohnmacht und wurde sterbenskrank. Selber nach dem Schatz graben, das würde er nicht. Doch die munteren Gebrüder Sigrist verstanden sich auf solche Dinge, denen konnte man vertrauen. Ein Geist bewache den Schatz, sagten sie, den müsse man zuerst mit vielen Bittsprüchen erlösen und dann den Schatz süferli herausholen. Niffeler wusste schon als Kind, dass es da drüben im Acker spukte. Umso besser, dass er nicht selbst Hand anlegen musste. Die Sigrists wollten 250 Gulden für ihre Unternehmungen, die sollten sie bekommen, dachte Hans. Sein ältester Sohn Joseph sollte das Geld auftreiben, der war nämlich ein besonders Schlauer.

Geist mit Hosengurt. Josephs Wangen glühten, er richtete seinen Hosengurt. Die Wörter der Gebrüder Sigrist hallten wie Offenbarungen in seinem Kopf nach. 80 500 Gulden! Mindestens! Heute in der Früh kamen sie zu ihm, Wünschelruten hattens bei sich und machten Gesichter, als wäre ihnen ein Geist begegnet. Sie hätten gefunden wonach sie gesucht. Am Rande des Ackerfelds in der Nähe der drei wuchtigen Linden. Riesig sei der Schatz, eine Menge Gulden lägen darin, 80 500 – mindestens. Erschrocken seiens, nicht nur ob dem grossen Reichtum, viel mehr noch über den Furcht erregenden Geist, der knurrend in der Grube gehockt sei und mit einem Gold beschnallten Hosengurt hin- und hergewedelt habe. Davon sei es ihnen ganz sturm im Kopf geworden. Um den Geist zu besänftigen, müssten sie bestimmt noch eine Nacht mit Bittsprüchen auf dem Feld zubringen. Bei Morgendämmerung solle Joseph die 250 Gulden in einem Brotlaib verstecken und zu den drei Linden bringen. Bei der mittleren werde dann die mit Gulden gefüllte Truhe stehen. Darauf sollte er den Brotlaib legen, die Truhe auf keinen Fall öffnen und schnurstracks wieder nach Hause marschieren. Bis zur Mittagszeit sei dann der Geist erlöst und er könne die Schatztruhe holen.

Gulden-Träume. Joseph brauchte jetzt einen starken Birnenträsch mit frischen Napfkräutern. Beim heiligen Wendelin, 80 500 Gulden! Bis an ihr Lebensend hätten da einen prall gefüllten Geldbätzel und keine Sorgen mehr, die ganze Weide könnten mit Veh füllen, noch mehr Land erwerben, und sein Schatz Karoline vom Nachbarshof würde ihn ohne zu zögern zum Mann nehmen. Doch wie in aller Welt sollte er die 250 Gulden auftreiben? Ruedi musste sie ihm leihen. Ruedi Häfliger, sein Cousin, hatte den Geldscheisser – gute Geschäfte in der Gegend mit allerlei wundersamen Heilwurzeln machten ihn zu einem reichen Mann. Tatsächlich erhielt er von Ruedi das Geld, der wollte nicht einmal wissen, wofür er es brauche. Joseph war erleichtert, schliesslich meinte auch Hans, sein Alter, es sei besser, die Sache mit dem Schatz nicht in der ganzen Weltgeschichte herumzutrompeten. Unsinnig eigentlich, denn auf dem Menzberg gingen schon seit Jahren Gerüchte um – sogar

die Bauern Hinz und Kunz im Tal unten wussten, dass es auf dem Acker der Niffelers wohl einen Schatz habe.

Das grosse Warten. Irgendetwas beunruhigte ihn, aber er wusste nicht was. Joseph lag in seinem Bett und starrte hinauf zur Decke. Plötzlich stand er auf, ging zum Fenster, öffnete es sperangelweit und blickte hinaus auf den Acker. Er vermeinte, ein Seufzen und Wehklagen zu hören. «Ach was, alles Hirngespinnste!», raunte er, nahm einen kräftigen Schluck Birnenträsch und legte sich zurück ins Bett. Der Hahn hatte noch nicht einmal seinen Weckruf geschrien, als Joseph mit zielstrebigem Schritten und einem grossen Brotlaib unter dem Arm über die weite Wiese in Richtung der drei Linden stampfte. Eine unheimliche Stille wehte ihm entgegen. Da lag sie. Uralt sah sie aus. Die Schatzkiste. Zu gerne hätte er sie geöffnet, aber er wusste, dass das gefährlich werden konnte – schliesslich war der Geist noch nicht erlöst und spukte irgendwo auf dem Acker herum. Sorgfältig legte Joseph den Brotlaib auf die Truhe und kehrte nach Hause zurück. In seinem Kopf rauschten Bilder von klimpernden Gulden, der schönen Karoline und einer Wiese voller Kühe. Beinahe kippte Joseph vom Melkstuhl. So unkonzentriert hatte er sich in seinem Leben noch nie angestellt. Immer wieder trat er vor den Stall und lauschte angespannt, ob die Kirchenuhr schon zu Mittag einlud. Und dann schlug sie plötzlich zwölf. Joseph rannte über die weite Wiese hin zu den drei Linden und kniete sich vor die Schatzkiste. Mit zittrigen Händen strich er über den rauen Deckel und öffnete ihn vorsichtig. Zuoberst lag, fein säuberlich drapiert, ein schönes, rotes Tuch. Joseph fasste bedächtig seine Zipfel und zog es weg. Zum Vorschein kam ein stattlicher Haufen Steinklumpen. Neben der Truhe pickten einige piepende Spatzen gierig die übriggebliebenen Brotreste auf.

Text: Andrea Portmann; Illustration: Peter Scheidegger

Die Geschichte stützt sich vor allem auf das Verhörprotokoll, in dem Bauer Hans Niffeler schildert, wie er und sein Sohn Joseph übers Ohr gehauen wurden. Die beiden Betrüger Jakob und Joseph Sigrist wurden gefasst, verhört und unter anderem wegen Schatzgräberei und Betrug 1752 zum Tode verurteilt. Geschichten rund um die Schatzsucherei- und Betrügerei sind gut belegt. Das Verhörprotokoll ist abgelegt in der Akte 16/825 des Staatsarchivs. Sie befindet sich bei den «Historischen Beständen» in der Abteilung «Akten», «Archiv 1», «Fach 6 [Kriminaljustiz]», Mappe «Alraunenhandel, Schatzgraben und Christoffelgebet 1683-1774».

